

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

St. 60.

Freitag, den 11. März 1904.

19. Jahrgang



Wiesbaden, den 10. März.

Der Thierschuhverein hielt vorgestern seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Graf A. von Balthasar, begrüßte die erschienenen willkommen und erstattete sodann den Sachverhalt. Die Versammlung konnte in Folge Krankheit verschiedener Vorstandsmitglieder nicht wie vorgeschrieben im Januar stattfinden. Einige Fortschritte hat der Verein zu verzeichnen, vielfach aber hat es sich nur um Verfüge von Einrichtungen gehandelt, die der Vorstand ins Leben zu rufen gedachte. In erster Linie hatte er sein Augenmerk darauf gerichtet, in unserer Stadt ein Thierheim zu eröffnen; denn in dieser Beziehung macht sich hier ein Mangel recht fühlbar. Als die städtische Waisenmeisterei einging und die betr. Gebäude zur anderen Benutzung erstanden, dachte der Vorstand für einen billigen Preis von der Stadtgemeinde das Grundstück und die darauf befindlichen Gebäude zu erwerben. Es wurden deshalb mit dem Magistrat Verhandlungen angeknüpft. Die Stadt hat jedoch bei dem Eintreten eines Tollwutfalles die Waisenmeisterei wieder eröffnet. Dadurch ist vorläufig die Gründung eines Heims in die Ferne gerückt. Was die Hundeschuhwerke betrifft, so ist dem Verein darum zu tun, dieselben abzuschaffen und dafür Hefschuhwerke einzuführen. Der Verein läßt immer noch Hefschuhtransporte kommen, die hauptsächlich nach Süd- und Westdeutschland untergebracht werden, da die dortigen Vereine sich mit dieser Sache nicht beschäftigen. Der Verein legt pro Hef 1.20 zu. Der 12. Transport, der nach Ostern eintrifft, ist schon jetzt vollständig vergriffen. Die geschäftliche Tätigkeit des Vereins hat einen derartigen Umfang angenommen, daß man ein eigenes Bureau errichten mußte und daß der Vorstand die Anstellung eines besoldeten Schriftführers beschloß. Die schriftliche Befehlsgebung steht für Lieferung von Viehstrohbetten ein. Am Rindel hat der Verein wieder einen neuen Brunnen errichtet. Die Errichtung eines zweiten hat der Vorstand auf eigene Kosten vorgesehen. Gegen das bestehende Thierschuhgesetz mehren sich die Klagen und eine Verbesserung desselben wäre am Platze, denn die Strafen, die auf Grund des Gesetzes erlassen werden, stehen in gar keinem Verhältnis zu der gewöhnlichen Art von Thierqualereien, wie sie besonders in letzter Zeit auch in unserer Stadt vorgekommen sind. Zu seinem großen Bedauern sah sich der Vorstand veranlaßt, den langjährigen Aufsicht Herrn Erbschäfer wegen Krankheit seines Postens zu entlassen. In redlichster Weise und mit seltener Treue hat derselbe seinen Dienst versehen und der Vorstand hat in Anerkennung seiner Verdienste ihm eine monatliche Pension von 1.80 bewilligt. Um die Finanzen des Vereins zu heben, wurde ein Rundschreiben an alle Mitglieder des Vereins geschickt, welches den Erfolg hatte, daß sich die Mitgliederbeiträge von 1.200 auf 1.700 erhöhten; außerdem erhielt der Verein 1.000. In Spenden 1.200, darunter eine einmalige von 1.000. Im Schlachthaus sind auf seine Veranlassung verschiedene Neuerungen eingeführt worden; besonders bei dem Töten der Tiere, was jetzt meistens durch Schußapparate geschieht. Betreffs des Jahreskalenders ist zu bemerken, daß 18000 Stück verteilt wurde. Seitens der Schuldeputation ist dem Verein mitgeteilt worden, daß grundsätzliche Bedenken gegen die Verteilung nicht mehr in Betracht kommen. Am Schlusse des Berichtes wird des guten Einvernehmens mit der Kgl. Polizeidirektion gedacht, besonders mit das Interesse des derzeitigen Leiters unseres Polizeiwesens, Herrn von Schend, für die Bestrebungen der Thierschuhvereine rühmend hervorgehoben. Den Kassenbericht erstattete Herr Oberstleutnant a. D. Bruns. Die Kassenverhältnisse sind als günstig zu bezeichnen; sie schließen diesmal mit einem Ueberschuß von 100.4 ab. Die Einnahmen betragen 9913.4; die Ausgaben 9813.4. Die vom Vorstande beantragte Abänderung des Statuts 9 der Satzungen wurde gutgeheißen. Hiernach werden die Kassenführung und das Schriftführeramt einem besoldeten Beamten übertragen. Vom Vorstand wird Herr Wagner in Vorzug gebracht und die Versammlung genehmigt die Anstellung. Die Wahl des Vorstands ergab die Wiederwahl des am die Sache des Vereins verdienten 1. Vorsitzenden Herrn Grafen von Balthasar. Es schiedens ferner aus und wurden wiedergewählt die Herren Departementschirurgen Dr. Angstein und Rentner Schmidt. In den weiteren Vorstand wurden gewählt die Herren Oberstleutnant Bruns und Rentner Delius. Die Herren Kanzlist a. D. Hindt und Major Kolb hatten auf eine Wiederwahl verzichtet.

Die Erfolge des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, bekanntlich am Dienstag in dem Saale der Bayerischen Wirtshaus, Herr R. von Rein vor der hiesigen Ortsgruppe des genannten Verbandes. Die städtische Versammlung lauschte den Ausführungen des Redners, der als Mitbegründer des Verbandes bekannt ist und über eine große rhetorische Begabung verfügt, mit großem Interesse. Seinen Ausführungen entnehmen wir etwa Folgendes: Der Verband habe die Anfang der 90er Jahre entstandenen sozialdemokratischen Vereine niedergebunden und hält sie, wie Redner sagte, mit fester Hand am Boden. Unter harten Kämpfen gegen mancherlei Widerstand mußte der Verband sich dann durchsetzen, was ihm in langer, unermüdlicher Arbeit in dem Maße gelungen ist, daß ihm selbst seine erbittertesten Gegner die Achtung nicht verweigern können. Diese Achtung hat der Verband sich besonders durch die siegreiche Macht der von ihm verfolgten Ziele und durch seine geistige Arbeit an den Standesfragen, die in seinen zahlreichen Schriften niedergelegt ist, errungen. Ohne diese Schriften sei in der Handlungsgehilfenbewegung nicht mehr auszukommen. Ihre Wirkung habe sich in den Ministerien, den gesetzgebenden Körperschaften usw. bemerkbar gemacht. Auch die Beschäftigten der von dem Verband geschaffenen Handlungsgehilfenvereine, wurden immer mehr und mehr als die Ansicht der Gehilfen anerkannt, wie Redner auf einer großen Fülle von Beispielen zeigte. Der Verband unterhält ständige Beziehungen zum politischen und parlamentarischen Leben. Alle Behörden und Parlamentarier

wußten, daß das, was vom deutschnationalen Verband komme, Hand und Fuß habe und daß man darauf Gesehe aufbauen könne. Desgleichen hätten auch die Grundzüge des Verbandes Anerkennung in der gesamten Gehilfenbewegung gefunden. Fast alle Verbände hätten sich allmählich zu den Grundzügen des Verbandes hindurch gemauert, wie auch an manchen Beispielen gezeigt wurde. Der Verband sei überall die treibende Kraft und hoffe, gerade von dem jetzigen Reichstage noch manches Gute. Die mehrfachen von lebhaften Beifallsbezeugungen unterbrochene Rede des für seinen Verband aufrichtig begeisterten Redners wurde zum Schluß mit einem Beifallssturm belohnt. Elf Neuaufnahmen für den Verband stellten den äußeren Erfolg des Abends dar. In seinem Schlußwort wies der Redner dann noch auf die mustergetreue hiesige Ortsgruppe hin und sprach allen Mitarbeitern in Wiesbaden den ehrlich gemeinten Dank der Leitung des Verbandes aus.

Der Club Rheingold unternimmt am Sonntag, 13. März Nachmittags 4 Uhr, einen Ausflug nach Diebrich (Neue Turnhalle.)

Der Club „Borussia“ veranstaltet kommenden Sonntag, den 13. März von Nachmittags 4 Uhr ab im Saale zum „Burggraf“ Waldstraße (Mitglied Debel) eine humoristische Unterhaltung und Tanz. Zur Aufführung gelangen nur die neuesten Kompletts, Duette und Terzette; es stehen also den Besuchern wieder einige vergnügliche Stunden in Aussicht.

Gräberfunde. Unser Correspondent meldet uns aus Dohheim, den 9. März: Bei der Ausschachtung eines Fundaments auf einem dem Tünchermeister Herrn Philipp Haberstadt an der Dohlsgraben, gehörenden Grundstück ist man auf vier Steingräber gestoßen, welche nach wissenschaftlicher Schätzung aus vorchristlicher Zeit (200–300 Jahre v. Chr.) herrühren. Eine der Gräber ist bereits ganz freigelegt und photographiert. Das Grab ist noch sehr gut erhalten, ebenso das vollständig vorhandene Gerippe eines Mannes. Die Freilegung wird, jetzt durch Vermittlung des Herrn Dr. Hellwig hier, welcher Mitglied des Wiesbadener Altertumsvereins ist, vorgenommen, was von dem oben erwähnten Besitzer, sowie dem Bauunternehmer Herrn Georg Fein hier bereitwillig gestattet wurde.

Ein frecher Schwindel. Ein hiesiger, junger Anstreicher, W., passierte am Abend des 1. August gegen 8 Uhr die untere Rheinstraße, da gefellte sich ihm ein ihm unbekannter Mann zu, welcher ihm erzählte, er sei eben aus dem Krankenhaus entlassen worden, verfüge über keinerlei Mittel und befinde sich in großer Noth. Ein Werthstück besitze er noch, in einer goldenen Uhr. Zwar sei dieselbe ein ihm theures Andenken, aber er sei nichts desto weniger geneigt, sich derselben zu entäußern, um sich über Wasser zu halten. Welchen Werth hätten auch die liebsten Andenken, wenn man im Begriff sei, unterzugehen! Möglicherweise sei der Andere geneigt, ihm die Uhr abzunehmen. Dieser nun aber machte ihm klar, daß er schon im Besitze einer Uhr sei, daß er einer zweiten nicht bedürfe, worauf der Unbekannte ihm eröffnete, daß er auch gerne zu einem Tauschgeschäft mit einer nicht allzu erheblichen Herausbezahlung geneigt sei. Inzwischen hatte er auch die Uhr des Anderen bereits von der Kette gelöst und an sich genommen. W. lud ihn ein, mit in eine Wirthschaft zu gehen um die Sache näher zu besprechen; er aber weigerte sich dessen, da er Abstinenzler sei. So wurde denn das Geschäft auf der Straße abgemacht. Der Fremde forderte 1.10 und erhielt 1.7. Unser Landmann aber merkte bald, daß er betrogen sei. Gelegentlich eines zufälligen Zusammentreffens in einer hiesigen Wirthschaft verlangte er von seinem Mitcontrahenten Uhr und Geld zurück, der aber lachte ihm frech ins Gesicht. So — höhnte er — würden derartige „Geschäfte“ gemacht, worauf der Heingefallene ihn der Polizei veranzeigte. In der Person des Dandlers Johann Richard aus der Nähe von Danzig, stand der Betrüger unlängst vor dem Schöffengericht und da sich inzwischen herausgestellt hatte, daß es sich bei der eingetauschten Uhr nicht um eine goldene sondern um eine von ziemlich werthlosem Metall im Schätzungswerthe von etwa 1.7 handle, traf ihn dort eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten. Unter Verwerfung der von Seiten der Kgl. Staatsanwaltschaft sowohl wie von Seiten des Angeklagten eingeleiteten Berufung wurde heute dieses Urtheil bestätigt.

Standesamt Bleiblich.

Geboren: Am 21. Februar dem Maurer Philipp Reich e. L. — Am 22. Februar dem Unternehmer Karl Reisenberger e. L. — Am 24. Februar dem Maurer August Kaltwasser e. S. — Am 25. Februar dem Schmied Wilhelm Bertram e. S. — Am 25. Februar dem Tagelöhner Jakob Kreyer e. L. — Am 27. Februar dem Tagelöhner Peter Karl Kemp e. S. — Am 27. Februar dem Schuhmachermeister Georg Philipp Martin e. L. — Am 3. März dem Maurer Wilhelm Christian Böhl e. S.

Aufgegeben: Der Schlosser Johann Pfälzer und Sophie Luise Pasquit, beide hier. — Der Tüncher Friedrich Breidenbach hier und Karoline Katharine Cymer zu Langenhain. — Der Straßenbahnkassierer Jakob Eher und Anna Margarethe Schaubert, beide hier. — Der Küfer Johann Anton Geis hier und Marie Christine Besser zu Vörsch. — Der Schlosser Heinrich Winkler hier und Margarethe Wendler zu Wiesbaden. — Der Bergolder Heinrich Strobel zu Wiesbaden und Elisabeth Karoline Christiane Zimmermann hier. — Der Tagelöhner Ferdinand Richard Solshausen und Monika Zwicklein, beide hier.

Verheiratet: Am 27. Februar der Zimmermann Philipp Wilhelm Straß hier und Katharine Roth zu Frankfurt a. M. — Am 27. Februar der Fuhrmann Peter Uebelader und Josefine genannt Margarethe Trittruf, beide hier. — Am 28. Februar der Tagelöhner Emil Niehl und Marie Fuhrmann hier. — Am 28. Februar der Küster Franz Josef Dotterweich und die Hofbratbeiterin Magdalena Voigt, beide hier. — Am 3. März der Architekt und Bauunternehmer Anton Theodor Schweighauser zu Wiesbaden und Amalie Dorothea Marie Luise Rudolph hier.

Gestorben: Am 26. Februar Wilhelm August Hummel, 9 Monate alt. — Am 28. Februar ein todgeborener Knabe. Am 29. Februar Bernhard Dries, 8 Tage alt. — Am 1. März Selma Rosenthal, 16 Jahre alt. — Am 1. März die Ehefrau Johanne Elisabeth Wilhelmine Hübler geb. Sommer, 33 Jahre alt. — Am 1. März die Ehefrau Elisabeth Johanna Krämer geb. Scheid, 22 Jahre alt. — Am 2. März Peter Hermann Dose, 1 Jahr alt. — Am 3. März Johann Ring, 2 Monate alt. — Am 4. März Martha Beder, 1 Jahr alt.

Rhein.-Westf. Handels-Lehr-Anstalt

Rheinstraße 103 L.

Herren und Damen

Größtes und renom. Institut am Platze.

erhalten gründliche, gediegene Ausbildung in allen kaufmännischen Fächern für selbständige Stellungen in der Praxis. Nur erste Lehrkräfte. Reiche Erfahrung der Direction und ausgedehnte Verbindungen mit Bank-, Handels- und Industrie-Kreisen bieten den Besuchern der Anstalt sicheren Erfolg. Prospekte gratis und franko.

Jedem

hier anässigen

Bürger, Arbeiter, Handwerker

liefert das große Kredithaus von

Julius Ittmann,

Bärenstraße 4, I., II. u. III. Etage,

jetzt

6971

bei sehr kleiner Anzahlung

Anzüge, Paletots, Damen-Konfektion, Gardinen, Teppiche, Portiären, Möbel, Betten, Polsterwaren, alles auf bequemste Teilzahlung.

Gratis:

erhält jeder Käufer beim Kauf eines Confrmanden-Anzuges

1 Hut,

beim Kauf v. Möbeln

ab 100 Mark

2 Bilder.

Telephon 3083.

englisch spoken.

Electrische Lichtbäder

in Verbindung mit Thermalbädern mit neu eingerichteten Ruhezimmern. — Glühlicht und blaues Licht.

Ärztlich empfohlen gegen: Gicht, Rheumatismus, Zahnschmerzen, Asthma, Neuralgien, Nervenleiden, Frauenleiden etc.

Eigene starkes Kochbrunnen-Quelle im Hause Thermalbäder à 60 Pf., im Abonnement billig.

Badhaus zum goldenen Roß, Goldgasse 7. Hugo Kupke.

Blutreinigungskuren

sind im Frühjahr am Erfolgreichsten und sollte man zu diesem Zweck nur allein meinen seit Jahren vorzügl. bewährten und von bestem Erfolg gekrönten Blutreinigungsthee verwenden. Nur echt zu beziehen durch

Kneipp-Haus, nur 59 Rheinstraße 59.

Sichere Hilfe für Alle,

die an Energielosigkeit, Kräftezerüttung, Nervenschwäche, Missmuth und Verwundungszuständen leiden, durch Dr. Carl Lohse's u. Carl Daniel's Buch

„Das ethisch-naturwissenschaftliche Heilverfahren, für körperlich und geistig Geschwächte, Preis 2 Mark. Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme durch Reinhold Fröbel, Verlagsbuchhandlung in Leipzig.“

Prospect gratis.

879

Haben Sie Reparaturen an Uhren, Goldwaaren und optischen Artikeln, so gehen Sie zu J. Werner, Marktstrasse 6. Dort wird Ihre Uhr nicht allein unter Garantie Ihrem Wunsche entsprechend in Ordnung gebracht, Sie finden dort auch reiche Auswahl in allen möglichen Gelegenheits-Geschenken. J. Werner, Marktstrasse 6.

Bitte genau auf die Firma zu achten!

Bitte genau auf die Firma zu achten!



* Tägliche Unterhaltungsbelle des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 60.

(2. Beilage)

Freitag, den 11. März.

1904

Unser Einziger.

Roman von Th. Schmidt.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„O, gnädige Frau, was meine Gebühren anlangt ich bitte Sie, ich handle nur im Namen meines Freundes, der Vermittler ist nämlich fast lahm und ich bin sozusagen nur sein Sekretär.“ Wolf stellte sich verlegt. „Wenn Sie indes zu mir und meinem Freunde, dem überall bekannten und geachteten Rentier Sachse, kein Vertrauen haben — —“

„Bitte, davon redete ich doch nicht, Herr Wolf. Nennen Sie mir morgen die Bedingungen Ihres Freundes, gefallen sie mir, so können wir ja die Angelegenheit ordnen.“

„Ganz wie Sie es wünschen, gnädige Frau.“ Wolf verbeugte sich recht höflich und ging.

Es mögen nach dem Weggange Wolf etwa 5 Minuten verstrichen sein, da schellt es schon wieder. Frau Amalie öffnet auf neue die Vorplathür und über ihr verhärmted sorgenvolles Antlitz zieht es wie ein sonniger Lenzeshauch.

„Herr von Gleichen Sie sind's? Es ist schon eine Ewigkeit her, daß wir uns sahen.“

„Ich weiß es, gnädige Frau, und bitte tausendmal um Entschuldigung, daß ich Ihrem trauten Heim so lange fernblieb. Ich war über 18 Monate in Berlin kommandiert und bin erst seit einem Monate wieder in Hannover. Auch heute wäre ich — verzeihen Sie meine Grabheit — hier nicht erschienen — Sie kennen ja den Grund, weshalb ich dieses Haus meide — wenn mich nicht ein besonderer Umstand zum Betreten Ihrer Wohnung veranlaßt hätte. Ich war nämlich hier im Nebenhause und stand dort gerade am Fenster, als ich einen Mann hier im Hause am Fenster zum Treppenabfalle des dritten Stockes gewahrte, der sich Notizen machte. Hatten Sie vielleicht soeben mit dem Malter Wolf eine Unterredung?“

„Ja wohl, aber bitte, treten Sie doch näher, Herr von Gleichen.“

„Darf ich erfahren, was diesen Mann zu Ihnen führte?“ fragte der Beamte, zögernd ins Zimmer eintretend und sich nach allen Seiten umsehend.

Frau Amalie bemerkte des Beamten Verlegenheit und sagte in ihrer ruhigen Weise: „Der Anblick meines unglücklichen Kindes bleibt Ihnen heute erspart. Lotte ist viele Meilen von hier entfernt in Stellung. Ist dieser Herr etwa nicht gut angeschrieben bei der Polizei?“ fragte Frau Amalie, auf den Gegenstand der Unterhaltung wieder zurückkommend.

„Gnädige Frau, wenn Sie etwa Geldgeschäfte zu erledigen haben und sich diesen Wolf als Vermittler angeboten haben sollte, so warne ich Sie hiermit eindringlich, sich in keinerlei Verbindung mit diesem Menschen einzulassen.“

Ich habe allerdings mit Wolf wegen eines Darlehens gegen hypothekarische Sicherheit gesprochen; er bot sich für einen Herrn Sachse als Vermittler an. Wie Sie wissen, befindet sich mein Sohn seit fast drei Jahren in Santos, auf unserer arg heruntergekommenen Plantage. Mein Sohn hat als Neuling in seinem jetzigen Berufe drüben mit schier unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen und braucht viel Geld. Unser ganzes Barvermögen haben wir schon in die Plantage hineingesteckt. Nun schrieb mir mein Sohn, ich möchte hier alles verkaufen und mit Lotte her-

überkommen. Wenn er nur 20,000 Mark zur Instandsetzung der Gebäude und Anschaffung neuer Maschinen besäße, so sei er über den Rubikon hinüber und hoffe er dann schon bei der nächsten Ernte einen namhaften Uberschuß zu erzielen, denn jetzt sei er in alle Feinheiten des Produzirens und Verkaufes des Kaffees eingeweiht. Zu dem Verkauf meines Hauses kann ich mich nicht entschließen. Wer das Klima und die sonstigen Verhältnisse in Brasilien kennt, lehrt so leicht nicht wieder dorthin zurück. Ich will nun eine Hypothek in der Höhe der von meinem Sohne gewünschten Summe aufnehmen und das Geld als Lehen für die Plantage opfern. Gleichzeitig will ich meinen Sohn bitten, daß er, nachdem erst drüben Ordnung geschaffen, unser Besitztum dort verkaufen und nach hier zurückkehren möge. Zur Erlangung der genannten Summe hatte ich unter Verschweigung meines Namens in eine hiesige Zeitung eine Annonce einrücken lassen, darauf hat sich vorhin der Malter Wolf im Auftrage eines Rentiers Sachse bei mir gemeldet.“

Herr von Gleichen nickte lebhaft.

„Danken Sie Gott, daß ich diesen Menschen hier zufällig im Hause sah. Ich kenne ja Ihre Lage, gnädige Frau, und ahnte deshalb sogleich, daß Wolf mit Ihnen nur Geldgeschäfte machen würde.“

„So ist ihm also nicht zu trauen?“

„Nein, beileibe nicht. Ich weiß, daß dieser Wiedermann schon manchen Menschen, der in Geldgeschäften sich mit ihm eingelassen, gehörig übers Ohr gehauen hat. Den geschnittenen leichtsinnigen Sedels, der ja in Ihrer Familie soviel Unheil angerichtet hat und dessen Reinfall ich deshalb nicht im Geringsten bedauere, hat er auch auf dem Gewissen, auch den Vater des Sedels haben diese beiden Wiederränner um sein ganzes Vermögen betrogen.“

„Aber wie kann nur so etwas geschehen, ohne daß die Menschen bestraft werden?“ stieß Frau Amalie erschrocken vor der Gefahr aus, in der sie geschwebt hatte.

Ja, da liegt der Hase im Pfeffer. Solche Subjekte sind mit allen Hunden gehebt; ihnen ist mit den Strafgesetzen schwer beizukommen, und mancher Mensch, der von solchen Vampyren ausgefressen ward, verschmerzt aus falscher Scham oder um niemand in seine bösen Vermögensverhältnisse hineinblicken zu lassen, lieber den Verlust einer Summe Geldes, als daß er redet. Nun kommt mir da eine vorzügliche Idee, gnädige Frau. Ich kenne so ziemlich die Praktiken dieser Hallunken und brenne vor Begierde, sie endlich einmal in die Falle locken zu können, und dabei müssen Sie mir helfen.“

„Ich?“ entsetzte sich Frau Amalie. „Nein, Herr von Gleichen, wenn die Sachen so stehen, will ich den Mann nicht wieder hier sehen, ich weise ihn morgen an der Thür ab.“

„Gnädige Frau, ich weiß es zu würdigen, daß Ihr reiner Sinn vor dem Verkehr mit solchen Vampyren zurückschreckt, allein wenn es gilt, die Menschheit von einer gemeingefährlichen Wucherbande zu befreien, dann ist es Pflicht eines jeden, die Polizei kräftig dabei zu unterstützen. Sie haben dabei übrigens nichts weiter zu thun, als die Vorschläge dieser beiden Menschen anzunehmen.“

11.
man kann die Bank, um sie lieber zu machen, belohnbar mit einem
Wagen oder mit dem Sterblich, die gewiß außerordentliche Kö-
be der Progenie ermächtigt zu leben, thun, umso besser für uns,
denn dann werden die Götter keinen Verdacht schöpfen.

Frau Amalie sann einen Augenblick nach.

„Ich darf Ihre Bitte nach diesen Worten wohl nicht mehr
ablehnen; Sie haben schon so viel für uns, daß es undankbar von
mir wäre, wollte ich Ihnen bei solcher wichtigen Angelegenheit
meine Mithilfe verweigern. Was habe ich denn zu thun?“

„Wie ich schon angedeutet, nicht viel, gnädige Frau. Dieser
Wolf wird morgen um diese Zeit, nachdem er sich nach Ihren
Vermögensverhältnissen erkundigt hat, hier mit dem Entwurf einer
Schuldburkunde oder so etwas ähnlichem über 22,000 oder auch
23,000 M. erscheinen, kraft deren Sie über den Empfang des Gel-
des quittiren und dem Darleiber dafür als Sicherheit für Kapital
und Zinsen eine Hypothek auf Ihr Grundstück in der Sedan-
straße bewilligen. Wolf wird dabei viel von Geldmangel, Unge-
wissenheit in der Rentabilität der Häuser usw. reden und Ihnen
plausibel zu machen suchen, daß in dem Mehr von 2–3000 M.
alle Unkosten, Sporeten und Schreibgebühren enthalten seien. Er
rechnet sicher auf eine Nothlage bei Ihnen. Aus der Hypothek
von 20,000 M. würde sonach eine solche von 22– bis 23,000 M. wer-
den, während Sie nur die gewünschte Summe, natürlich ge-
gen horrenden Zinsen, erhielten. So etwa wird sich die Sache ge-
stalten. Vielleicht hat Wolf auch etwas anderes ausgeheckt, um sich
mit Ihrem Vermögen die Taschen zu füllen und Sie über kurz
oder lang an den Bettelstab zu bringen. Wie gesagt, lassen Sie
sich thünlichst nach einigem Widerstreben auf alles ein. Die
Hauptsache ist nun, daß Sie für kurze Zeit die Papiere in Händen
behalten, sonst entfliehet die Bande mir doch wieder. Halten Sie
ihn damit hin, daß Sie sich zur Prüfung des oder der Dokumente
einen Tag Bedenkzeit unter Festsetzung einer bestimmten Stunde
der Entscheidung Ihrerseits ausbitten. Läßt Wolf Ihnen die Pa-
piere, dann benachrichtigen Sie mich sogleich, alles übrige ist mei-
ne Sache.“

„Ich will Ihre Weisung genau befolgen, ich bitte aber, hier
in meiner Wohnung nichts gegen den Menschen zu unter-
nehmen.“

„Nein, nein, das wäre auch ohne Ihre Bitte vermieden, ich
hoffe den Wolf bei seinem Freund zu überraschen und so das ganze
Büchereist mit einem Schlage auszunehmen. So, das wäre mein
Plan und Ihre Mitwirkung bei der Ausführung desselben. Und
nun zu etwas anderem, gnädige Frau. Sie erwähnten vorhin
Fräulein Lotte und daß sie wieder in Stellung sei. Sie konnte
es wohl gar nicht mehr in Hannover aushalten!“

„Nein, es erinnert sie hier ja alles an ihr Unglück. Befähige
ich hier nicht das Haus, so wäre ich schon längst nach einem an-
deren Ort verzogen. Ich weiß ja, unser Unglück geht Ihnen so
nahe, daß Sie mein Kind aus Mitleid zu Ihrer Gemahlin ge-
macht haben würden, wenn Lotte nur eingewilligt hätte. Aber das
Opfer konnten und durften wir nicht von Ihnen annehmen, denn
es bedeutete für Sie den Verlust Ihrer Stelle. Als Lotte da-
mals in Essen ihre Stellung verlor — die Inhaberin des Geschäftes,
in dem sie angestellt war, hatte ja eine bestrafte Ladenhebin
nicht in ihrem Hause dulden wollen — und als Sie dann sich
der Unglücklichen näherten, um sie, der ganzen Welt zum Trost
zu Ihrer Frau zu erheben, da war ich nahe daran, hier alles zu
verkaufen und von hier fortzuziehen, um so ein weiteres Unglück
zu verhüten. Zum Glück erklärte Lotte Ihnen offen und ehrlich,
daß sie sich nicht verheirathen wollte, und Sie machten der für uns
alle drei peinlichen Situation durch Ihre Abreise nach Berlin
ein Ende. Und das war entschieden die glücklichste Lösung, nicht
wahr, Herr von Gleichen? Heute denken Sie gewiß so wie Lotte
und ich vor etwa drei Jahren dachten.“

„Ja und nein, gnädige Frau. Hätte ich die Gewißheit ge-
habt, daß Fräulein Lotte eine wahre tiefe Zuneigung zu mir hatte,
und daß sie nur aus Sorge vor den Folgen, die für mich eine
Verbindung mit ihr haben würde, ihre Neigung unterdrückte,
dann hätte ich nach jener Aussprache mit ihr und Ihnen in mei-
ner Werbung um sie nicht nachgelassen. Ich hatte alles bedacht,
mein Plan war fertig, eine Zivilantstellung, die meinen Ansprüchen
genügte, stand mir in Aussicht, es fehlte nur eins, die Liebe der-
jenigen, die ich schon längst in mein Herz eingeschlossen hatte. Und
da ich jene Liebe bei Fräulein Lotte vergebens suchte, so habe ich
als Mann, der sich von Jugend auf im Entsagen üben mußte,
auch in diesem Falle resignirt und Fräulein Lotte und Ihr Haus
diese zwei Jahre gemieden. Sie haben recht, vielleicht ist es so
besser, denn wäre Fräulein Lotte vom Schlage vieler anderer
Mädchen gewesen, dann hätte sie meine Werbung schon aus dem
Grunde angenommen, um sich als meine Frau in der Gesellschaft
wieder zu rehabilitiren. Im glücklichsten Falle wäre sie mir eine
dankbare Gattin geworden, hätte ihre Pflichten als Frau erfüllt
und wäre nur darauf bedacht gewesen, mich in dem Glauben zu
erhalten, ich sei ihr Ideal, während ihr Herz leer und kalt blieb.

Wander Mann hätte sich damit begnügt, ich hätte das nicht tan-
nen, und wahr, selbst ich die Gewißheit erlitt, daß alles nur
Schein und flüchtige Berechnung bei ihr sei, möglicherweise ein schlech-
ter Wette gewesen. Habe ich so die Erfahrung machen müssen,
Fräulein Lottes Sinne sei wegen des Ratels an ihrer Ehre für
ein Glück in der Ehe zur Zeit nicht empfänglich, so gebe ich die
Hoffnung nicht auf, daß ihr Empfinden sich nach und nach wie-
der in einer anderen Richtung bewegen wird. Ich habe Zeit und
meine Stellung ist nicht derartig glänzend, daß ich sie nur un-
gern aufgebe. Es sind mir schon Angebote von fremdländischen
Kommunen und Gesellschaften gemacht worden, die sich nicht da-
ran stoßen werden, daß meine Frau als Wadtsch im Zustande der
Gedankenabwesenheit gegen einen Paragraphen des Strafge-
buches handelte. Die Hauptsache ist, daß Sie vor mir gerechtfertigt
und rein von Schuld dasteht, und das ist ja der Fall.“

Frau Amalie seufzte. Das war der dritte solide und brave
Mann, der, trotzdem er allein vorher wußte, wie die Sachen
standen, das unglückliche Mädchen zur Frau begehrte, und dem
sie deswegen als ehrliche Frau und Mutter eine Verbindung mit
Lotte widerrathen mußte. War ihr das nicht schwer gefallen bei
dem jungen Bekehr, der ihrer Tochter von Essen aus nachgereist
war, und mit ihr, der Mutter, damals zwei Tage lang, ohne Nach-
richt von Lotte zu erhalten, in großer Sorge verbrachte, da die
ihrer Stellung Entborene statt direkt nach Hause zu reisen, in
Düsseldorf erst den Versuch machte, eine neue Stellung zu erhal-
ten, so ging ihr die Ablehnung des Antrages des Herrn von
Gleichen doch nahe; denn einen besseren Mann als diesen tüchti-
gen und welterfahrenen Beamten konnte sich ein junges Mädchen
nicht wünschen.

Wir sind nun einmal eine vom Unglück verfolgte Familie,
Herr von Gleichen“, sagte sie, trüb zu dem Manne aufblickend.
„Die einzige Freude, die ich in diesen traurigen drei Jahren
hatte, war die, daß aus dem — ich gestehe es offen — von mir und
meinem Manne ein wenig vermögten und verhätschelten Kinde
unter den schweren Schicksalsschlägen ein muthiges selbstständiges
und fleißiges Mädchen geworden ist, das alle loben, die es ken-
nen lernen.“

Herr von Gleichen nickte lebhaft.

„Die Veränderung im Wesen Fräulein Lottes ist mir nicht
entgangen, gnädige Frau, sie allein hatte mich bewogen, den
Schritt zu wagen, ihr Loos mit dem meinen zu verschmelzen. Es
ist keine fade Schmeichelei, wenn ich behaupte, daß der Mann,
der Fräulein Lottes Zuneigung noch einmal gewinnen und das
Mißtrauen in ihrer Seele gegen ein Glück in der Ehe bannen soll-
te, sicherlich reich belohnt werden wird. Mir ist ersteres bis soweit
leider nicht gelungen, aber trotzdem schied ich nicht im Groll ge-
gen Lotte von hier; im Gegentheil, ihre ehrliche Art des Denkens
und Handelns mir gegenüber hob sie höher in meinen Augen, als
wenn sie sofort eingewilligt hätte, meine Frau zu werden. Ein
Wesen, das sich zu dieser Höhe der Wahrhaftigkeit aufzuschwingen
versteht, geht nicht unter im Strome des Lebens, auch wenn die-
ser über Abhänge und Untiefen führt. Und wenn das Bibelwort
richtig ist, daß das, was wir kurzfristige Menschen oft als ein
großes Unrecht und als unerbittliche Strafe des Himmels anse-
hen, nicht selten erst den Weg zu unserem wahren irdischen Glück
ebnet, dann werden Ihnen und Ihrer Tochter noch viele Jahre
des Glückes beschieden sein. Ich brauche Ihnen keinen Muth ein-
zureden, gnädige Frau, denn von Ihnen könnte manche Frau, ja
sogar mancher Mann lernen, wie sich ein echter Christ im Unglück
zeigen soll, nur in einem gestatten Sie mir als Mann Ihnen mei-
nen Rath und meine Hilfe anzubieten; Ueberlassen Sie mir von
jezt ab Ihre Sorgen wegen der Verwaltung Ihres Vermögens;
auch die klügste und vorsichtigste Dame ist bei Gelbangelegenheiten
schon oft das Opfer gewissenloser Schurken geworden. — Sie
sehen das ein und nehmen mein Anerbieten an! Gut, ich danke
Ihnen für das Vertrauen. So habe ich wenigstens wieder ein
Recht, hier aus- und einzugehen und Sie als meine mütterliche
Freundin verehren zu können. Meine Worte sind keine Höflich-
keitsphrasen, wie Sie glauben mögen. Ich entbehre ja alles: Va-
ter, Mutter, Bruder, Schwester und wahre echte Freunde.“ Herr
von Gleichen erhob sich. „Und nun seien Sie ohne Sorge wegen
des Kapitals, ich verschaffe es Ihnen zu mäßigen Zinsen. Zunächst
muß ich meines Amtes walten und danach stelle ich mich Ihnen
als Ihr Sachverwalter zur Verfügung.“

Einen Kuß auf die Hand Frau Amaliens brügend, eilte
von Gleichen hinaus, froh, wieder einen Anknüpfungspunkt an die
von ihm verehrte Familie gefunden zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Operngläser, in jeder Preislage. Optische Werkstatt C. Höhn
(Zuh. C. Krieger), Rauggasse 5. 6643

Die Liebe, wenn sie neu, braut wie ein junger Wein,
Je mehr sie alt und klar, je stiller wird sie sein.

Darja.

Novellette von Clara Rast.

(Nachdruck verboten.)

Motto: Wohin ich gehe, fragt nun niemand,
Und niemand fragt: „Wann kommst
du heim?“

Die Sonne stieg rotgolden am Horizont empor.
Als Alexander Iwanowitsch Schukow vor die Tür hin-
austrat, beschattete er mit der Hand die Augen und blickte
gerstreut umher, dann ließ er sich gähnend auf der Veranda
nieder, wo das Frühstück bereit stand.
„Immer dasselbe!“ dachte er. „Dieses Bild ist doch zu
langweilig.“

Vor drei Tagen, als er von Petersburg heruntergekom-
men war, um den ihm von einem Verwandten hinterlassenen
Landstich kennen zu lernen, hatte ihn die Steppe in ihrer
Größe und Einsamkeit wunderbar angezogen, jetzt war er
ihrer bereits müde. —

„Gottlob bin ich nicht dazu verdammt, an diesem Ort
mein Leben zu beschließen!“ sprach er vor sich hin, während
er sich Tee einschenkte. „Se, Jakob Petrowitsch! Auf ein
Wort!“ rief er dem Verwalter zu, der soeben vorüberging.
„Ich weiß nicht, wie ich die Zeit herumbringen soll.“ fuhr
er fort, als der gutmütig blickende Alte vor ihm stand.
„Höre, könnte ich nicht bei irgend einem meiner Nachbarn
Besuch machen?“

Der Verwalter blickte nachdenklich an Alexander Iwan-
owitsch vorüber.

„Warum nicht, gnädiger Herr? Allein der nächste wohnt
mehr als hundert Werst von uns entfernt,“ bemerkte er ge-
lassen.

Alexander Iwanowitsch lachte ärgerlich auf.

„Zum Teufel! Ein schöner Nachbar das! Da ist's in
Petersburg denn doch anders. Aber was soll ich denn
hier beginnen? Die Rinderherden, die Schafe, die Rösse
zählen? Ein schönes Vergnügen, das ich gerne anderen
überlasse.“

„Ihr könntet auf die Jagd gehen, gnädiger Herr,“ schlug
der Verwalter vor.

Alexander Iwanowitsch bewegte abwehrend die Rechte.

„Allein? — Ohne Gesellschaft? — Das ist nicht nach
meinem Geschmack, und dann gebe ich auch, offen gesagt,
der Jagd auf schöne Frauen vor der auf Trappen, Wölfe
und ähnlichem Getier den Vorzug. Aber damit ist es hier
übel bestellt.“

In Gedanken verloren, starrte Alexander Iwanowitsch
still vor sich hin. So sah er lange. Er schreckte erst aus
seinem Sinnen auf, als eine Stimme an sein Ohr drang,
die in wunderbar weichen, vollen Tönen sang:

„Liebst du mich auch nicht, ich, Liebster, muß dich lieben,
Gabe deinen Namen in mein Herz geschrieben,
Grub ihn weinend ein in bitterer Scheidestunde,
Und verblute nun an dieser tiefen Wunde.“

„Wer singt denn nur in meinem Garten?“ dachte Schu-
kow, und als die Stimme verhallt war, stieg er die Veranda-
treppe hinab und durchschritt suchend die Gänge.

In der Nähe des niedrigen Hauses stieß er auf ein
kaum dem Kindesalter entwachsenen Mädchen, das am
Boden hockend, eifrig bemüht war, den Weg vom Unkraut
zu säubern.

„Wer bist du?“ fragte er.

„Darja,“ erwiderte die Kleine, ohne sich aufzurichten,
nur den Kopf hob sie ein wenig zu ihm empor.

„Du gehörst wohl gar nicht hierher?“ fuhr Alexander
Iwanowitsch zu fragen fort.

Es traf ihn ein verwundeter Blick.

„Ich bin hier geboren und sechzehn Jahre alt geworden,
gnädiger Herr. Daß Ihr mich erst heute seht, dafür kann
ich nichts,“ meinte sie treuherzig.

„Gast du vorhin gesungen?“ erkundigte er sich.

Darja nickte.

„Gut! — Weißt du auch, daß du Gold in der Aehle
hast?“

Sie fuhr beinahe erschrocken mit der Hand nach dem
Halse und richtete verwundert die Augen auf ihn, die weit-
geschlitzt und tiefblau waren.

„Wohin?“ — „O, nein!“ kam es ungläubig über ihre Lip-
pen. „Davon möchte ich doch auch schon einmal etwas ge-
merkt haben.“

„Närrchen!“ sagte Schukow, und gab ihr einen leichten
Schlag auf die Wange. „Ich meine, du könntest reich wer-
den, wenn du mit mir nach Petersburg kommen und dich
im Gesange ausbilden lassen wolltest.“

„Reich werden? — Warum?“ fragte sie. „Ich mag
nicht. — Ich bin noch immer satt geworden, und Kleiden
habe ich auch genug, auch Perlen, rote, grüne, gelbe —
und bunte Bopfbänder in Menge.“

„Wenn du mir folgest, würdest du aber bald noch mehr
haben als das. Pferde — Wagen — ein schönes Haus —
Diener —“

„Ach, gnädiger Herr! Ihr versteht Euch gut auf's
Scherzen, — aber Ihr habt solche wilde Augen, ich fürchte
mich so sehr, und will doch lieber noch erst Fedja fragen,
ob ich Euch trauen darf?“ fragte sie, bei all' ihrer Verlegen-
heit doch offenerherzig.

„Wer ist denn dieser Fedja, auf dessen Urteil du so viel
Wert legst?“ erkundigte sich Schukow lächelnd.

„Mein Pflegebruder, gnädiger Herr,“ erwiderte Darja
rasch und innig. „Als ich Vater und Mutter verloren
hatte, fand ich bei seinen Eltern Unterkunft. O, wir haben
uns so lieb!“

„Wer sollte dich nicht lieben!“ sagte Schukow, und seine
Augen brannten.

„Ja, alle sind gut zu mir,“ gab sie beglückt lächelnd zu,
„aber auch Fedja wird von jedem geliebt.“ Sie runzelte
ein wenig die dunklen Brauen. „Namentlich die Mädchen
sind ihm zugetan und von diesen wieder ganz besonders
eine — Mafina.“

„Das scheint dir nicht recht zu sein.“

„Es macht mich stolz und — verbrießt mich doch auch
wieder,“ gestand sie erröthend ein.

„Nun und Fedja?“ fragte Schukow, und sein Blick ver-
schleierte sich.

Darjas Wangen erglühten noch tiefer.

„Ach, gnädiger Herr! Habt Ihr nicht soeben selbst ge-
sagt, daß mich jeder lieben müßte?“ kam es leise mit schüch-
terner Schamerei über ihre Lippen.

„Es wäre wirklich jammerschade, wenn diese seltene
Blume hier in der Einsamkeit verblühen sollte, wo sie weiter
keinem zur Freude dient, als einem dummen Bauernlummel,“
dachte Schukow. „Daß ich ein Narr wäre, dieses Mädchen
einem anderen zu überlassen!“

„Ihr schweigt?“ fuhr Darja nach einer Weile fort. „Habe
ich zuviel gesagt? Habe ich vielleicht gar etwas gesprochen,
das Euch verlegt hat?“

„Gewiß nicht, mein Herzchen,“ beruhigte er sie; dann
bat er Darja, ihn zu ihren Pflegeeltern zu führen.

Als sie die Stube betraten, erhob sich eine grauhaarige
Frau von der Ofenbank, auf der sie an einem Noche gesitt
hatte.

„Der gnädige Herr!“ murmelte sie und küßte, sich tief
verneigend, Schukows Rockärmel.

In der nach der angrenzenden Kammer führenden Tür
wurde ein schmalbrüstiger Greis sichtbar, der sich hüftelnd
mühsam vorwärts bewegte. Auch er verneigte sich und be-
rührte Alexander Iwanowitsch's Armel mit den Lippen.

Schukow setzte sich auf den von Darja herbeigeschafften
Schemel.

„Ihr seid also die Pflegeeltern der Kleinen,“ eröffnete
er die Unterhaltung.

Die alten Leute stimmten zu.

„Ihr habt gewiß allezeit Darjas bestes im Auge ge-
habt und werdet ihr daher auch jetzt wohlwollen,“ begann
Schukow von neuem zu sprechen.

„Wie könnte es anders sein!“ murmelte der Greis.

„Nun, so werdet ihr auch damit einverstanden sein, daß
ich die Kleine mit mir nach Petersburg nehme,“ sagte Schu-
kow ruhig, aber bestimmt.

„O, du mein Himmel!“ seufzte die Frau erschrocken.

Der Greis blieb stumm, aber sein mattes Auge hing
mit bang fragendem Blick am Munde seines Herrn.

Schukow sprach lange von dem Glück, das Darja machen
würde, wenn sie sich dazu verstehen könnte, ihre Stimme
ausbilden zu lassen, und durch ihren Gesang die Welt zu
entzünden.

Die beiden Alten wurden unruhig.

Das Mädchen flüchtete weinend hinter den Rücken ihrer
Pflegemutter.

„Das will auch nicht verlassen.“ schluchzte sie immer wieder.

„Das sollst du auch nicht.“ erwiderte die Frau und fuhr mit der Schürze über die feucht gewordenen Augen.

„Wenn der gnädige Herr es nun aber doch für gut hält!“ meinte der Greis mit bekümmelter Miene.

„So gebt euch doch zufrieden! Darja ist ja nicht für euch verloren.“ sagte Schukow leicht die Stirn runzelnd.

„In zwei, drei Jahren, wenn ihre Studien beendet sind, kehrt sie zurück und bleibt bei euch, wenn ihr das Leben hier besser gefällt, als anderswo.“

„In zwei — drei Jahren.“ seufzte die Frau.

„Ja, wenn der gnädige Herr es nun aber doch für gut hält.“ murmelte der Greis abermals bekümmert.

„Aber Fedja!“ schrie Darja plötzlich auf.

„Ja, Fedja!“ Die beiden Alten sahen einander bestürzt an. „An Fedja haben wir noch gar nicht gedacht.“ flüsterte die Frau.

Schukow erhob sich und lächelte verächtlich.

„Ich werde doch wohl noch mit diesem dummen Bauernbengel fertig werden.“ dachte er und befahl Fedja herbeizuholen.

Die Frau wollte fort, aber Darja kam ihr zuvor. Gewandt wie eine Eidechse schlüpfte sie zur Tür hinaus.

Es verging eine geraume Weile bis sie wiederkam, denn der Bursche war draußen bei den Rossen.

Man sah es Fedja sofort an, daß Darja den Weg von der Weide bis hierher benutzt hatte, um ihn mit dem Plane Schukows bekannt zu machen. Finster blickend trat er vor Alexander Iwanowitsch hin.

„Ihr wollt Darja mit Euch nehmen, gnädiger Herr?“ sagte er, nachdem er Schukow in der üblichen Weise begrüßt hatte.

Alexander Iwanowitsch legte leicht den Kopf in den Nacken.

„Ja, das will ich.“ erwiderte er fest und lächelte überlegen. „Man sagte mir, daß du am Ende etwas dagegen haben könntest und deshalb ließ ich dich rufen. Was verlangst du?“ Seine Hand fuhr nach der Brusttasche.

„Daß Darja hier bleibt.“ antwortete der Bursche gepreht.

„Wenn du dem Mädchen wirklich gut wärst, würdest du ihrem Glück nicht im Wege stehen.“

„Wo könnte Darja wohl glücklicher sein, als bei mir?“

„Soviel ist gewiß, an allzu großer Bescheidenheit leidest du nicht.“ meinte Schukow.

Der Bursche senkte den Kopf und blickte finster zur Erde.

„Ich wiederhole es noch einmal, daß Darja in zwei, drei Jahren zurückkehrt, und hier bleiben kann, wenn es ihr draußen nicht gefällt.“ fuhr Alexander Iwanowitsch nach kurzer Pause eindringlich fort. „Selbstverständlich bin ich dann bereit, ihr eine Ausstattung und etwas in bar mitzugeben.“

Fedja hob den Kopf.

„Wieviel würde das wohl sein?“ erkundigte er sich vorsichtig.

„Nun, auf zwei- bis dreitausend Rubel sollte es mir nicht ankommen.“ warf Schukow leichtmütig hin.

Fedja wurde unruhig. Er sah seine Eltern an, auch von ihnen war alle Ruhe gewichen.

„Dreitausend Rubel! Das reicht hin, um ein Gürtchen zu erwerben.“ murmelte er.

„Ja, es ist viel Geld.“ gab die Mutter flüsternd zurück.

„So wollt ihr mich also wirklich hinausstoßen?“ schluchzte Darja. „Auch du, Fedja? — Du auch?“ Sie warf sich an seine Brust. „Was brauchen wir Geld?! Wenn wir nur beieinander sind!“

„Laßt uns in Frieden, gnädiger Herr! Ihr seht doch, daß sie nicht fort will.“ sagte Fedja und legte den Arm um Darjas Nacken.

„Sie ist noch ein Kind, du aber bist ein Mann und deshalb mußt du für euch beide denken und handeln.“ begann Schukow dem Burschen zu schmeicheln.

Fedja fuhr mit der Hand über das schwarze Haar, das rundgeschnitten seinen Kopf umwogte.

„Du glaubst also auch, Vater, daß es für Darja gut ist, wenn sie uns für ein paar Jahre verläßt?“ wandte sich der Bursche an den Alten.

„Wenn der gnädige Herr es sagt!“

„Und du, Mutter?“ fuhr Fedja fort.

Die Frau seufzte.

EINST UND JETZT

Ein chinesischer Urteilspruch.

Der weise Kiang-to-sing saß zu Gericht. Da traten zwei Männer vor ihn, die eine Frau in ihrer Mitte führten. „Wer seid ihr?“ „Was wollt ihr?“ fragte der Mandarin, und die beiden begannen zugleich zu sprechen. „So geht es nicht.“ meinte Kiang-to-sing. „Sprich du!“ — „Laß mich reden.“ bat das Weib, „denn über mich sollst du entscheiden.“ — „Wohl, so rede; aber nur, was zur Sache gehört und ohne Parteilichkeit, sonst wahre dich.“

Sie erzählte nun, sie sei verheiratet gewesen. Ihr Mann habe eine Reise angetreten, sei über ein Jahr auf derselben ausgeblieben, habe auch nichts von sich hören lassen, so daß sie angenommen, er sei gestorben. Da habe sie beschlossen, eine neue Ehe einzugehen, und der Richter habe sie auch mit dem Manne zu ihrer Linken vereinigt. Kaum sei dies jedoch geschehen, so sei ihr erster Gatte, der zu ihrer Rechten, erschienen, und beide beanspruchten sie nun als Gattin.

Kiang-to-sing senkte das Haupt, befahl dann, daß die drei ihn erwarten sollten und ging hinaus. Nach einer Stunde kehrte er zurück und erklärte: „Ehe ich das Urteil fälle, hört an. Mir ist soeben die Botschaft zugegangen, daß die Mutter dieses Weibes gestorben sei. Ich hoffe, daß ihr die Kosten gemeinschaftlich tragt.“

„Keineswegs.“ rief der zweite Mann, „ich habe die alte Frau gar nicht gekannt.“

„Ich nur zu gut.“ bemerkte der erste, „ich trage die Kosten. Wie viel betragen diese?“

Kiang-to-sing lächelte. „Jetzt kann ich die Entscheidung treffen. Du, der sich sträubte die Kosten zu tragen, bist nicht würdig der Reize dieses Weibes; du aber, der gern bereit war das Begräbniß zu bestreiten, hast bewiesen, daß dich nichts früher von ihr zurückgeschreckt hat. Behalte sie und sei glücklich.“

Ein Feld. Vor einigen Jahren ereignete sich an der afrikanischen Elfenbeinküste folgende kriegerische Szene. Dreißig französische Soldaten vom Senegal fuhrten unter dem Befehl eines Kapitäns den Affineesfluß hinab, ließen sich von Eingeborenen gefangen nehmen und nach dem Wohnplatze des schwarzen Häuptlings schleppen, nachdem ihnen Gewehre und Munition abgenommen worden waren. Sie wurden zu einer festlichen Abchlachtung aufgehoben. Kaum erfuhr dies der englische Kapitän Walfs, welcher den einer Liverpooler Firma gehörenden Stapelplatz befehligt, als er sich mit einer Winchesterbüchse bewaffnete, den Fluß durchschwamm und auf die Schwarzen feuerte. Er allein tötete ihrer fünfzehn, die anderen entflohn. Nun holte er Sulfur, marschierte in Eilschritt nach dem Wohnplatze der Schwarzen, tötete ihren Häuptling und machte die Franzosen wieder frei.

Ein wahres Wort. Friedrich von Schlegels Frau war in ihrer Jugend eine sehr tätige Schriftstellerin und eifrige Mitarbeiterin ihres Gatten. In späteren Jahren jedoch verzichtete sie gänzlich auf irgend welche literarische Tätigkeit und widmete sich ausschließlich häuslichen weiblichen Arbeiten. In dieser Periode besuchte sie eines schönen Tages ein alter Freund und findet sie mit dem Nähen eines Hemdes beschäftigt. Im Laufe der Unterhaltung fragt er, warum denn eigentlich sie die Feder mit der Nadel vertauscht habe. „O.“ lautete die geistreiche Antwort, „Bücher gibt es schon mehr als zu viel in der Welt, aber ich habe noch nicht gehört, daß es auch zu viel Hemden gebe.“

Deutliche Ablehnung. Als Guklow seinen berühmten Roman „Die Ritter vom Geist“ veröffentlicht hatte, erhielt er von einer reichen Dame, deren Bekanntschaft er vor einiger Zeit gemacht, einen unfrankierten Brief, der folgende Zeilen enthielt: „Hochgeehrter Herr Doktor! Mit der größten Spannung sah ich der Erscheinung Ihres neuen Werkes entgegen, habe aber vergeblich versucht, dasselbe bei den hiesigen Buchhändlern aufzutreiben, und so bitte ich Sie denn, mir dasselbe auf kurze Zeit zu leihen und an untenstehende Adresse zu senden.“ — Umgehend beantwortete Guklow diesen Brief mit folgenden Worten: „Hochgeehrte Frau! In der Stadt, in der Sie wohnen, gibt es viele Dinge, die Sie sich leicht verschaffen können; nicht allein das Buch in den Buchhandlungen, in denen es ausliegt, sondern auch die zum Frankieren von Briefen erforderlichen Marken. Ich habe das Buch, das Sie zu haben wünschen, allerdings in meinem Besitz, doch fehlt es mir augenblicklich an dem nötigen Bindfaden, um das Paket zu verschmüren; wenn Sie mir mit einem Stück ausbelfen können, stehe ich Ihnen gern zu Diensten. Ihr ergebener Karl Guklow.“

(Fortsetzung folgt.)